Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 199 — Mittwoch, den 26. August — 1942

Feuersbrünste in und um Stalingrad

Auf dem höchsten Gipfel des Kaukasus

Reichskriegsflagge weht auf dem Elbrus – Mehrere westliche Pässe bezwungen

po **Berlin,** 26. August. In den letzten Tagen schien es, als ob der rapide Vorstoß vom Kuban- ins Kaukasusgebiet sein Tempo gemäßigt habe. Diese Annahme traf insofern zu, als erklärlicherweise das jetzt erkämpfte Gelände mit seinen hohen Gebirgsketten und tiefen Durchbruchstälern von Natur aus beste Verteidigungsmöglichkeiten bietet und die Bolschewisten natürlich alles daransetzen, um besonders die Schwarzmeerhäfen zu verteidigen. Diese sind durch die Ausläufer des Kaukasus, die sogar zwischen Maikop und Tuapse noch über 1000 Meter hoch sind, von dem eroberten Gebiet getrennt. Man kann sich vorstellen, daß unsere Truppen beträchtliche Angriffsleistungen aufbringen müssen, zumal der Feind sich noch hinter mannigfaltigen Sperren und Hindernissen verschanzt hat.



Trotzdem aber geht der deutsche Vormarsch, wie vor Stalingrad, auch im Kaukasus weiter. Die Sowjets werden immer weiter in das Gebirge zurückgeworfen, unsere Gebirgstruppen haben bereits mehrere Pässe genommen und auf dem höchsten Gipfel des riesigen Gebirges, dem 5630 Meter hohen Elbrus, weht bereits seit Freitagmorgen die deutsche Kriegsflagge. Es sind wiederum stolze Erfolge, von denen das Oberkommando berichten kann.

Der gestrige OKW-Bericht

dnb **Aus dem Führerhauptquartier,** 26. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

An der Mündung des Kuban nahmen rumänische Verbände nach hartem Häuserkampf die Hafenstadt Temrjuk. Südlich des unteren Kuban wurden mehrere feindliche Gegenangriffe zerschlagen und die Sowjets im Nachstoßen weiter in das Gebirge zurückgeworfen. Deutsche Gebirgstruppen haben mehrere Pässe des westlichen Kaukasusgebirges bezwungen, zum Teil im Angriff genommen. Am 21. August, 11 Uhr vormittags, hißte eine Hochgebirgsgruppe auf dem Elbrus (5680 Meter), dem höchsten Gipfel des Kaukasusgebirges, die Reichskriegsflagge.

Nordwestlich und südlich von Stalingrad gewann der Angriff trotz verzweifelter bolschewistischer Gegenwehr weiter Raum. 52 Sowjetpanzer wurden vernichtet. An der Don-Front wiesen italienische Truppen mehrere Angriffe des Feindes zum Teil im Nahkampf ab. Heftige Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe gegen das rückwärtige Gebiet des Feindes, insbesondere gegen Stalingrad, riefen in Rüstungswerken und militärischen Anlagen Großbrände und umfangreiche Zerstörungen hervor. Auf der Wolga wurden zwei Transporter versenkt.

Südwestlich Kaluga und nordwestlich Medyn scheiterten starke feindliche Angriffe. Bei Rschew stehen die deutschen Truppen im wechselvollen erbitterten Kampf mit starken feindlichen Infanterie- und Panzerkräften. 63 Sowjetpanzer wurden vernichtet, 40 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision. — Südostwärts des Ilmensees und vor Leningrad wird nur örtliche Gefechtstätigkeit gemeldet.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern den wichtigen sowjetrussischen Weißmeerhafen Archangelsk an. Starke Brände wurden beim Abflug beobachtet.

In Nordafrika bekämpften leichte deutsche Kampfflugzeuge in den letzten beiden Nächten einen britischen Flugplatz nordwestlich Kairo. Anlagen und abgestellte Flugzeuge wurden beschädigt.

Bei Tageseinflügen in die besetzten Westgebiete wurden zwei britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Verbände der britischen Luftwaffe griffen in der vergangenen Nacht das Rhein-Main-Gebiet mit Spreng- und Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. In mehreren Orten, vor allem in Wohnvierteln der Städte Frankfurt a. Main und Mainz entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 16 der angreifenden Bomber ab.

Die Luftwaffe bombardierte bei Tage kriegswichtige Anlagen in Südengland.

Am 24. August griffen deutsche Räumboote zahlenmäßig überlegene britische Schnellboote in der Kanalenge an. Auf nächste Entfernung wurden ein Schnellboot und ein größeres Fahrzeug, dessen Typ nicht festgestellt werden konnte, versenkt. Ein weiteres Schnellboot blieb brennend liegen. Unsere Streitkräfte kehrten ohne Beschädigungen in ihren Einsatzhafen zurück. — In der Nacht zum 25. August wurden außerdem von deutschen Vorpostenbooten am Nordausgang des Kanals zwei britische Schnellboote versenkt.

„Eine Feuermauer tobt uns entgegen!"

Die Steppe in Flammen, Flächenbrände in der Stadt, ausgetrocknete Flüsse

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

sa **Rom,** 26. August. **In einem dramatischen Bericht aus neutraler Quelle — überschrieben „Die Steppe brennt" — wird die Lage der Sowjets vor Stalingrad als sehr kritisch bezeichnet. Die brennende Steppe verschlinge sie wie eine Hölle. Die Hitze ist noch höher gestiegen und die Bäche und Flüsse sind ausgetrocknet. In dieser entsetzlichen Lage, so heißt es in der Sowjet-Zeitung „Prawda", könne der Widerstand von Stalingrad nicht mehr lange dauern. „Wir müssen vor dieser Feuermauer zurückweichen, die uns entgegentobt."**

Das Oberkommando der Wehrmacht teilte inzwischen mit, daß die deutsche Luftwaffe mit starken Verbänden von Kampfflugzeugen im Laufe des Montag und in der Nacht zum Dienstag schwere Angriffe gegen das Stadtgebiet von Stalingrad richtete. Zahlreiche Fabrikanlagen und wichtige Verkehrsknotenpunkte an der unteren Wolga wurden durch Bombentreffer zerstört. Oelraffinerien, die sich in der Nähe des Wolgahafens befinden, gingen in Flammen auf, während Betriebsstofflager der Bolschewisten nach dem Abwurf von Spreng- und Brandbomben explodierten. Die durch die Bombardierung der Vortage bereits schwer getroffenen Bahnhofsanlagen von Stalingrad wurden abermals mit Bomben belegt. Die hervorgerufenen Zerstörungen dehnten sich weiter aus. Schon nach den ersten Angriffen entstanden große Brände innerhalb des Stadtgebietes, die sich während der Nacht nach neuen deutschen Luftangriffen zu unübersehbaren Flächenbränden erweiterten.

Also nicht nur die Steppe brennt, sondern auch schon Stalingrad selbst, das Stalin als das „Herz Rußlands" (in Gegenüberstellung zu dem „Kopf" Moskau) bezeichnet hat. Zweifellos würde der Fall dieser Stadt von entscheidender militärischer Bedeutung sein. Der Moskauer Berichterstatter der „News Chronicle" meint sogar, wenn Stalingrad fällt, sei dieses „der größte Schlag, der in diesem Kriege der bolschewistischen Macht zugefügt worden ist".

Das hetzende Weib

bus **Castrop-Rauxel,** 26. Aug. Unter den schwerverdienenden Kriegshetzern, die das Volk der USA für Roosevelts Katastrophenpolitik reifgemacht haben, verdient Dorothy Thompson mit in erster Linie genannt zu werden. Was diese als Journalistin und Rundfunkrednerin gleich erfolgreiche Dame schreibt, drucken 180 Zeitungen; 10 Millionen Menschen lesen es, 6 Millionen Menschen hören zu, wenn sie am Rundfunk spricht. Ihr Repertoire ist sehr abwechslungsreich, aber das Leitmotiv bleibt das gleiche: Die Achsenmächte sind das größte aller Uebel und Amerika mit Roosevelt an der Spitze das Ideal: „Dies Jahrhundert darf nicht das Jahrhundert Hitlers, sondern muß das Jahrhundert Amerikas sein."


Zeichnung: Roha

Die Laufbahn Dorothy Thompsons ist echt amerikanisch. Tochter eines Methodistenpredigers im Staate New York, hochgekommen in der Frauenbewegung, dann Reporterin für Hearst in Europa: Das waren die Stationen, auf denen der Name Dorothy Thompson bis San Franzisko bekannt wurde. Ein weiteres Mittel, sie populär zu machen, waren ihre Eheskandale, zuerst mit einem gewissen Josef Bard, dann mit dem bekannten Schriftsteller Sinclair Lewis.

1934 wurde Dorothy Thompson, die damals als amerikanische Journalistin in Europa tätig war, aus dem Reichsgebiet als unerwünschte Ausländerin ausgewiesen. Seitdem ist sie erst recht eine erbitterte Gegnerin der autoritären Staaten. Im Wahlkampf wurde sie für Roosevelt eine wichtige Helferin. Auch Lord Robert Vansittart, der mächtige Lenker des britischen Secret Service, erkannte in ihr eine wertvolle Stütze. Damit war für Dorothy Thompson der Weg zu den ganz großen Erfolgen geöffnet. Ihr Einkommen überstieg sehr bald 100 000 Dollar im Jahr. Im Zentrum New Yorks, in Manhattan, bewohnt sie ein prunkvolles Eigenheim mit mehr als hundert Zimmern. Sechs amerikanische Universitäten verliehen ihr ehrenhalber den Doktorgrad.

Der gewaltige Erfolg Dorothy Thompsons ist charakteristisch für die Empfänglichkeit der amerikanischen Oeffentlichkeit gegenüber Sensationen und für den Mangel an wirklicher Bildung auch in den wirtschaftlich gehobenen Schichten der USA. Die Tatsache, daß die für europäische Begriffe plump geformten Parolen dieser Agitatorin und ihre verzerrte, von wirklicher Sachkenntnis kaum getrübte Darstellung europäischer Verhältnisse drüben in weitesten Kreisen Aufmerksamkeit und Beifall finden, macht es verständlicher, wie Roosevelt und sein Klüngel das Volk der USA wider alle Vernunft in die Katastrophe der Kriegsbeteiligung haben stürzen können.

Brasilien erlag dem Druck Roosevelts

Aranha und seine Clique handelten gegen die wahren Interessen des Landes

□ **Berlin,** 26. August. Zu der Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland und Italien erklärt die Deutsche diplomatisch-politische Information u. a.:

Die brasilianische Regierung hat die angebliche Versenkung brasilianischer Schiffe, ohne eine Klärung des Tatbestandes abzuwarten, zum Vorwand genommen, den Kriegszustand mit den Achsenmächten zu erklären. Die Umstände, unter denen die Versenkungen stattgefunden haben sollen, sind nach Aeußerungen aus brasilianischer und anglo-amerikanischer Quelle derart kompromittierend, daß Basilien auf Klärung keinen Wert legte. Das Verhalten der brasilianischen Handelsschiffe ist seit Monaten nicht mehr mit der Neutralität vereinbar. Sie haben die üblichen Vorsichtsmaßnahmen, die es den U-Boot-Kommandanten ermöglichten, sie als neutrale Schiffe zu erkennen, absichtlich nicht eingehalten. Nach eigenem brasilianischen Eingeständnis tragen sie einen Tarnanstrich, wurden bewaffnet, fuhren im Geleit amerikanischer Kriegsschiffe und beteiligten sich an Angriffen gegen deutsche U-Boote. Das gilt vor allem für diejenigen, deren angebliche Versenkung den Vorwand zur Kriegserklärung gab.

Zwischen Deutschland und Brasilien hat es keinerlei Interessengegensätze, sondern im Gegenteil nur herzliche und freundschaftliche Beziehungen, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete, gegeben. Deutschland hat auch während dieses Krieges bis zur Grenze des möglichen Rücksicht auf brasilianische Interessen genommen und die heraufziehenden Feindseligkeiten ignoriert. Die Verschlechterung der Beziehungen wurde ausschließlich von brasilianischer Seite herbeigeführt, und zwar unter dem brutalen Druck der Vereinigten Staaten. Deutschland hat von den Erpressungsmanövern Nordamerikas gegen Brasilien Kenntnis gehabt und alles vermieden, was die Lage der brasilianischen Regierung erschweren könnte. Dieses Verständnis hat aber die brasilianische Regierung nicht davon abgehalten, sich immer tiefer in die nordamerikanische Verstrickung zu begeben. Schon vor dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten wurden, zunächst getarnt, brasilianische Flugplätze und Häfen unseren Gegnern zur Verfügung gestellt. Nach dem Kriegseintritt ist diese Preisgabe der Neutralität zum Nachteil der Achsenmächte offen betrieben worden. Von brasilianischen Stützpunkten aus haben die Vereinigten Staaten in wachsendem Maße Kriegsflugzeuge nach Westafrika, Aegypten und der Sowjetunion gesandt. Die brasilianischen Häfen standen nordamerikanischen und englischen Streitkräften uneingeschränkt zur Verfügung. Auf der Konferenz von Rio war der brasilia-

Auch die Italiener brauchen Lebensraum!

Starke Zunahme der Bevölkerung – Italiens Aspirationen im Mittelmeer

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

sa **Rom,** 26. August. Gayda setzt sich für Italiens Interessen nach dem Kriege ein. Er geht davon aus, daß für Italien der Lebensraum besondere Bedeutung hat, weil die italienische Bevölkerung schnell zunimmt. Im Zeitpunkt von drei Jahren, so stellt der bekannte Journalist fest, werden in Italien mehr Kinder geboren als die ganze Bevölkerung Norwegens, Finnlands, Dänemarks und der Schweiz umfaßt. Als Forderungen Italiens sind nach Gayda anzusehen: Freiheit des Mittelmeeres, freier Zugang zu den Weltmeeren, Kolonialbesitzungen, die die überschüssigen Kräfte der Nation absorbieren und dem Land die notwendigen Rohstoffe liefern können. Die Formel: „Das Mittelmeer den Mittelmeervölkern", die Mussolini geprägt hat, steht in diesem Artikel im Vordergrund.



Hilfe beim Kartoffelschälen

Frauen und Mädchen der besetzten Dörfer des Ostens helfen der Feldküche beim Kartoffelschälen.

PK-Kriegsberichter Scheffler

nische Außenminister die treibende Kraft, um die iberoamerikanischen Staaten zum Abbruch der Beziehungen zu veranlassen. Nebenher gingen schwere Verletzungen der Interessen deutscher und italienischer Staatsbürger an Gut und Leben. Die Achsenschiffe wurden beschlagnahmt, Deutsche und Italiener wurden zu Hunderten eingekerkert und auf unwürdigste Weise behandelt. Schon Ende Mai 1942 erhielten brasilianische Flugzeuge den Schießbefehl gegen Achsen-U-Boote. Nach dem Vorbild Roosevelts steuerte die brasilianische Politik offen dem Zustand des „Short of war" zu und wartete nur auf einen geeigneten Vorwand, um, einer neuen nordamerikanischen Erpressung folgend, den Krieg zu erklären. Praktisch stand Brasilien, wie maßgebende seiner Vertreter sowie englische und amerikanische Stimmen zugaben, unseren Gegnern bereits uneingeschränkt für ihre Kriegführung zur Verfügung. Daß es dahin kommen konnte, ist nicht allein durch die brutale Vergewaltigung durch die Vereinigten Staaten zu erklären. Ein ebenso großer Teil der Verantwortung trifft diejenigen Elemente in der brasilianischen Regierung, die unter Führung des politisch und finanziell restlos von Washington abhängigen Außenministers Aranha teils aus Schwäche, teils aus Opportunität und teils aus persönlichen Interessen Land und Volk dem nordamerikanischen Aggressor zur Verfügung stellten, und zwar gegen die wahren Interessen Brasiliens. Sie gingen dabei sogar soweit, sich den nordamerikanischen Plänen gegen das portugiesische Mutterland zur Verfügung zu stellen.

Trotzdem kein Plus für die Alliierten

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

ll **Genf**, 26. August. Der Eintritt Brasiliens in den Krieg hat in der neutralen Presse einen an und für sich schwachen Widerhall gefunden. Im allgemeinen geht die Ansicht dahin, daß er für die strategischen Belange der Alliierten kein Plus bilden dürfte. Die Genfer „Suisse" schreibt: „Für die militärischen Operationen in Europa und Afrika kann der Kriegseintritt Brasiliens keine Veränderung bringen."

EFE berichtet aus Guatemala, daß Brasilien aus eigener Kraft seine langen Atlantikküsten nicht verteidigen könne; es sei also auf die Unterstützung der nordamerikanischen Flotte angewiesen. Außerdem weise man darauf hin, daß Brasilien vor einer schweren wirtschaftlichen Krise stehe, weil ein großer Teil der industriellen und kommerziellen Tätigkeit, die von Angehörigen der Achsenmächte ausgeübt worden sei, mit einem Schlage stillgelegt sei.

Alarm in Port Elizabeth

di **Ankara**, 26. August. (Eigene Meldung.) **In Port Elizabeth an der Küste der südafrikanischen Union hat es Fliegeralarm gegeben. In einem amtlichen Bericht wird zum erstenmal von einem „nicht identifizierten Flugzeug" gesprochen, das die Hafenstadt anflog und den Alarm auslöste. Wenn früher die Sirenen in Port Elizabeth losgingen, war angeblich immer irgendein feindliches U-Boot vor der Reede der Stadt die Veranlassung dazu. Daß es diesmal ein Flugzeug war, dessen Startplatz völlig unbekannt sein muß, hat an der Küste eine beträchtliche Unruhe hervorgerufen.**

Neue Zusammenstöße in Palästina

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

ro **Istanbul**, 26. August. In den letzten Wochen haben sich in Palästina zwischen arabischen Bauern und der englischen Polizei blutige Zusammenstöße abgespielt, da sich die Bauern weigerten, die vorgeschriebene Menge Getreide an die von den Briten eingesetzten Stellen abzuliefern. Die Polizei machte wiederholt von der Schußwaffe Gebrauch, wobei es auf beiden Seiten Todesopfer gab. In einem Dorf wurden vier Polizisten erschossen, da auch die Bauern mit Gewehren ausgerüstet waren. Die Durchsuchung der Bauernhöfe blieb ohne Resultat, da die Bauern das Getreide an unauffindbarer Stelle versteckt hatten.

Anhaltende Unruhen in Indien!

Zusammenstöße im ganzen Land – Massenarreste von Kongreßmitgliedern

△ **Bangkok**, 26. August. **In Indien halten die Unruhen an. Das um seine Freiheit demonstrierende Volk wird weiter niedergeknüppelt mit dem Lathi wie auch mit dem Gewehr, lediglich weil Indien mit in den Krieg gezogen werden soll, weil es — wie Cripps in seiner letzten Erklärung sagte — den Ausgangspunkt für die militärischen Operationen gegen Japan bildet.**

Radio Delhi meldete gestern, daß in Cawnpore neue Zusammenstöße zwischen demonstrierenden Indern und der Polizei stattfanden. Die Polizei trieb die Menge unter Anwendung der Schußwaffe auseinander. An drei weiteren Orten der Zentralprovinzen fanden ebenfalls Störungen größeren Umfanges statt, wie aus Nagpur bekannt wird.

Nachdem seit vier Tagen in Kalkutta keine besonderen Zwischenfälle stattgefunden hatten, wird von neuen Zwischenfällen am Montag berichtet. Straßenbahn- und Omnibusverkehr wurden immer wieder unterbrochen. Es wird weiter von Delhi bekanntgegeben, daß unter dem Briten terror Massenarreste von Kongreßmitgliedern in Lucknow, Allahaba, Nagpur, Poona und anderen Städten vorgenommen wurden. Trotz all dieser Maßnahmen ist die Zahl der neuen Mitglieder des Kongresses ständig im Steigen begriffen.

Ferner „mußte" die britische Polizei auf eine große Freiheitsdemonstration in der Nähe von Sajhanwa im Bezirk Gorakphur (Vereinigte Provinzen) das Feuer eröffnen; hier gab es sechs Tote. Bei einer Schießerei der britischen Schergen auf die Menschenmenge in Karadi Matwad im Bezirk Suratgarh wurden mehrere „Personen" verwundet und 30 verhaftet.

Townsville noch in Flammen

□ **Berlin**, 26. August. **Nord-Australien erlebte auch am Montag wieder heftige Luftangriffe durch die japanische Marine-Luftwaffe, die mit starken Verbänden die Hafenstädte Townsville, Wyndham, Port Darwin sowie Derby angriff. Insgesamt wurden bei diesen Angriffen 28 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen und am Boden zerstört, drei Transportschiffe versenkt, vier weitere in Brand geworfen. Die Stadt Townsville in Queensland steht immer noch in Flammen. Von diesen erfolgreichen Angriffen auf Nordaustralien sind nur drei japanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt.**

Schiffsfriedhof bei Kap Hatteras

„U-Boot-Gefahr nach wie vor äußerst akut" – Kanadische und USA-Erklärungen

‡ **Genf**, 26. August. Es vergeht kein Tag, ohne daß in der britischen Presse nicht die deutschen U-Boot-Erfolge und die Auswirkungen auf das Kriegsgeschehen in irgendeiner Form in Erscheinung treten. Allgemein ist die Auffassung vorherrschend, daß trotz aller Abwehrmaßnahmen Englands und der USA nicht mit einem Sinken der Versenkungsziffern zu rechnen ist. Diese Ansicht wird unterstrichen durch eine im „Evening Standard" veröffentlichte Erklärung des Generalstabschef der kanadischen Marine, Vizeadmiral Perry Nelles. Danach erklärte der als Sachverständiger anzusehende Admiral in einer Ansprache an junge Marineoffiziere in Halifax (Neuschottland): „Die U-Boot-Gefahr in den nordamerikanischen Gewässern besteht nach wie vor weiter und wird sich nach meiner Ansicht eher noch verschärfen als vermindern."

Auch ein bekannter amerikanischer Militärkritiker äußert sich im „Evening Standard" zur U-Boot-Gefahr. Er kommt dabei zu der Feststellung, daß man nicht sagen könne, daß die U-Boot-Gefahr im Westatlantik gebannt worden sei. „Man sieht noch immer am Strand der nordamerikanischen Atlantikküste angetriebene Schiffswracks und Trümmer, während die Gewässer um das Kap Hatteras geradezu einem Schiffsfriedhof gleichen.

In der Karibischen See und an der nördlichen Küste Amerikas sowie im mittleren Atlantik halten die Schiffsversenkungen weiter an, und man muß sogar von ihnen sagen, daß ihr gefährliches Ausmaß noch nicht zurückgegangen ist. Auch ich rechne damit, so schließt Baldwin seine Ausführungen, daß „trotz Einführung des Geleitzugsystems die Intensität der gegnerischen U-Boot-Kriegführung sich in absehbarer Zeit noch mehr steigern wird. Angesichts dieser Lage ist es falsch, wenn man amerikanischerseits von einer Begrenzung der Schiffsuntergänge spricht."

„Transportschlacht in gefährlichen Formen"

‡ **Madrid**, 26. August. Zu der deutschen Sondermeldung über die Versenkung von weiteren 107 000 BRT schreibt „Informaciones": „Die Transportschlacht hat für die Engländer und Amerikaner bereits gefährliche Formen angenommen. Die Frage, ob die amerikanischen Werften diese Verluste ausgleichen können, müsse man mit einem glatten Nein beantworten. Damit aber fehle jede Hoffnung, durch eine Massenproduktion von Kriegsmaterial einmal den Gegner erdrücken zu können."

100 Dieppe-Kämpfer erhielten das EK!

□ **Berlin**, 26. August. Im Anschluß an eine Besichtigung der deutschen Kampfstellungen bei Dieppe, bei der sich der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, von der unverminderten Stärke der deutschen Küstenverteidigung und von dem Fortgang der Arbeiten an den im Bau befindlichen Befestigungen überzeugte, verlieh der Generalfeldmarschall den ersten 100 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich während des Abwehrkampfes bei Dieppe besonders bewährt hatten, das Eiserne Kreuz.

Ritterkreuz für hervorragenden Kampfflieger

□ **Berlin**, 26. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberleutnant Sumpf, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Ritterkreuz für hervorragende Offiziere

□ **Berlin**, 26. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Alfred Feldmann, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Rudolf Gukenberger, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Walter Wienke, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Horst Stoffleth, Kompanieführer in einer Panzerjäger-Abteilung.

Flak in Nordafrika bewährt

□ **Berlin**, 26. August. Deutsche Flakregimenter, die an der ägyptischen Front zur Unterstützung des Afrikakorps bei der Abwehr feindlicher Panzerangriffe erfolgreich beteiligt waren, schossen in der Zeit vom 26. bis 31. Juli 101 britische Flugzeuge ab.

Tiefgestaffeltes Verteidigungssystem nach heftigen Kämpfen durchbrochen

□ **Berlin**, 26. August. **Zu den Kämpfen im Raum von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzungen mit: Im Verlauf äußerst heftiger Kämpfe durchbrach eine aus deutschen Panzern bestehende Stoßgruppe südwestlich Stalingrad eine 20 Kilometer tiefe, aus Hunderten von Bunkern und gut ausgebauten Kampfstellungen bestehende Verteidigungsanlage der Bolschewisten. In erbittertem Ringen wurden dem sich verzweifelt wehrenden Feind ein Stützpunkt nach dem andern entrissen. In energischen Vorstößen gelang es, bis in die feindlichen Batteriestellungen einzudringen, zahlreiche Geschütze samt ihren Bedienungen zu vernichten und mehrere feindliche Kolonnen durch zusammengefaßtes Feuer aller Waffen zu zerschlagen. Als nach 36stündigem ununterbrochenem Kampf den Panzergrenadieren und Panzerbesatzungen der Durchbruch durch diese starke Riegelstellung gelungen war, standen über der Steppe die Qualmwolken der brennenden feindlichen Panzer, der zerschossenen Fahrzeuge und der ausgeräucherten Bunker.**

Starke Sturzkampf-, Zerstörer- und Schlachtfliegerverbände belegten am Montag die bolschewistischen Stellungen nordwestlich von Stalingrad mit Bomben aller Kaliber. Die von den Bolschewisten in aller Eile den deutschen Angriffsspitzen entgegengeworfenen Panzerkräfte wurden durch Bombenangriffe zerschlagen. 35 feindliche Panzerkampfwagen, sowie mehrere Kampfflugzeuge griffen den feindlichen Eisenbahnverkehr im Raum von Stalingrad an. Sieben Transportzüge und drei Lokomotiven wurden durch Volltreffer zerstört. Zwei Handelsschiffe wurden auf der Wolga durch Volltreffer versenkt.

Deutsche Jagdflieger sicherten die Kampf- und Sturzkampfgeschwader erfolgreich gegen die Ueberfälle feindlicher Jäger und schossen in Luftkämpfen 45 bolschewistische Flugzeuge ab.

Staatsakt im Haus der Flieger

□ **Berlin**, 26. August. Am Dienstagmittag fand im Haus der Flieger der Staatsakt zu Ehren des auf dem Flugfeld der Ehre tödlich verunglückten Amtschefs im Reichsluftfahrtministerium Generalmajor Carl August Freiherr von Gablenz, des Amtschefs im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung SA-Oberführers Ministerialdirektor Professor Dr. Carl Krümmel und des Bordfunkers Oberfeldwebel Hans Klär statt.

Im großen Saal des Hauses der Flieger hatten sich die führenden Männer der deutschen Luftfahrt, an ihrer Spitze Generalfeldmarschall Milch und Reichsminister Rust mit den Amtschefs ihrer Ministerien eingefunden. In dieser würdigen Trauerfeier wurde der Verdienste der so tragisch ums Leben Gekommenen mit Worten höchster Anerkennung gedacht. Generalfeldmarschall Milch bezeugte dem Andenken des Generalmajors Freiherrn von Gablenz dadurch die höchste Ehre, daß er an das Ordenskissen des in Krieg und Frieden bewährten Flugpioniers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern anheftete. Der Führer verlieh dem Toten diesen hohen Orden als viertem Deutschen.

Nach dem feierlichen Staatsakt wurde Generalmajor Freiherr von Gablenz mit militärischen Ehren auf dem Invalidenfriedhof beigesetzt. Ministerialdirektor Professor Dr. Krümmel wurde auf dem Waldfriedhof in Dahlem bestattet und Oberfeldwebel Hans Klär nach Saarbrücken in seine Heimat übergeführt.

Neues in Kürze

Stockholm. Churchill ist nach einer Reutermeldung Montag abend wieder in London eingetroffen; in seiner Begleitung befand sich Harriman.

Berlin. In den Küstengewässern von Florida, des Karibischen Meeres und der brasilianischen Nordküste wurden wieder vier feindliche Handelsschiffe durch Unterseebootangriffe versenkt.

Berlin. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war der von den Briten belegte ägyptische Flugplatz Bir Hooker im Laufe der letzten beiden Nächte das Ziel deutscher Kampfflugzeuge.

Helsinki. Der finnische Heeresbericht (Dienstag) meldet die Zurückweisung von Vorstößen kleinerer feindlicher Abteilungen und Spähtrupps sowie den Abschuß von 8 bolschewistischen Flugzeugen.

Stockholm. Wie Reuter aus Lima meldet, brach am Montagnachmittag nach dem Erdbeben unter der Bevölkerung eine allgemeine Panik aus. Mehrere Personen wurden getötet und 50 verletzt.

Berlin. Der Großdeutsche Rundfunk sendet Mittwoch, 19.45 Uhr bis 20.00 Uhr einen militärischen Bericht über die Schlacht bei den Salomon-Inseln.

Budapest. Die Seismographen der Budapester Erdbebenwarte verzeichneten am 25. August ein starkes Erdbeben aus einer Entfernung von 10 000 Kilometer.

Buenos Aires. Nach Meldungen aus Brasilien ordnete die brasilianische Regierung die ständige Verdunkelung der Nordküste an.

Tokio. Wie Domei aus Hsingking meldet, hat die mandschurische Regierung am 24. August ihren ersten Gesandten in

Amsterdam. Zwischen den Niederlanden und Norwegen wurde ein Handelsabkommen abgeschlossen, das bis Ende des Jahres 1942 läuft.

Stockholm. Der australische Minister für Volksgesundheit erklärte, „daß mindestens 8000 Personen auf dem Kontinent durch die japanischen Luftangriffe getötet oder verwundet worden sind." Thailand ernannt.

6. Sommerkampfspiele der HJ. feierlich eröffnet

□ **Breslau**, 26. August. Zu einem eindrucksvollen Bekenntnis der großdeutschen Jugend zum Gedenken der Leibesübungen wurde die Eröffnungskundgebung der 6. Sommerkampfspiele der HJ. am Montagabend in der Breslauer Jahrhunderthalle. An der Veranstaltung nahm u. a. der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bühler, teil. Es sprachen Gauleiter und Oberpräsident Hanke und Reichssportführer von Tschammer und Osten.

Wie wird Oran Mers-el-Kebir vergessen!

Von unserem nach Nordafrika entsandten Pariser Mitarbeiter **Dr. Franz Mariaux**

Im **Oran**, Mitte August. Auf dem Rückflug von Casablanca nach Algier habe ich gestern in Oran Station gemacht. Meine Absicht war, einen Franzosen, der dort wohnt und mit dem ich seit vielen Jahren befreundet bin, zu treffen, einmal der Freundschaft wegen, die sich im Kriege erprobt hatte, und zum andern auch, weil man sich unter Freunden in der Regel Auskünfte erteilt, die zwar weniger amtlich sind als die offiziellen, aber auch weniger zweckbewußt. Leider treffe ich im Hotel bloß einen Brief an. Er hat vorgestern die Urlaubsreise nach Frankreich angetreten, beneidet von den Tausenden, die dazu keine Erlaubnis mehr erhalten, aber verschieben konnte er die Reise auch nicht, weil erst nach drei Wochen ein Schiffsplatz wieder für ihn frei geworden wäre. Reisen ist heute nirgendwo mehr ein Vergnügen, aber es ist in Nordafrika eine Plage, von der sich der Fremde keine Vorstellung machen kann. Nun, ich habe es im Flugzeug diesmal besser gehabt, und der Besuch von Oran war auch bei verpaßter Verabredung lohnend.

Oran ist die zweitgrößte Hauptstadt Algeriens. Es ist ein architektonisches Ungeheuer. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es in wenigen Jahrzehnten von knapp 2 000 Einwohner aufs hundertfache gestiegen ist. Der Oranese ist ein Gemisch von allerlei Mittelmeerrassen. Es geht hier lebhaft zu. Jede Rasse hat ihre Eigentümlichkeiten hier niedergelassen, meist die weniger schönen. Was kümmert den Menschen, ob das Haus, in dem er wohnt, schön oder häßlich ist? Wenn auf dem Tisch, an dem er mittags und abends Platz nimmt, etwas Behagliches serviert wird? So war es noch vor kurzem. Nun hat es sich schnell geändert. Was vor sechs Wochen noch richtig war, ist heute dementiert. Fleisch, Kartoffeln, Fett, Oel sind in den Schwarzhandel untergetaucht. Transportmittelfrage, Benzin- und Kohlenfrage. Aber nicht einmal dieses ist das schlimmste. Schlimmer ist: Oran hat kein Wasser. Es hat nicht einmal acht Tage in diesem Jahr hier geregnet. Die Brunnen sind versiegt, und die städtische Wasserleitung kann nur noch Waschwasser besorgen, das dem Durstigen, wenn er es versuchen sollte, nur noch mehr Durst macht, da es schon Salz enthält. Mohammed hat denen, die an ihn als den Propheten Allahs glauben, unter anderm „Brunnen mit immer frischem Wasser" versprochen. In Oran kann man verstehen, was das für eine verlockende, gewichtige Verheißung war. Nur die wohlhabenden Leute können hier Wasser, also Mineralwasser aus Frankreich oder aus den Gebirgsquellen, sich erlauben. Die übrigen dursten oder aber gehen zu dem Händler am nächsten Straßeneck, der Süßwasser in einem ziegenledernen Schlauch auf dem Rücken trägt, bereit, für einen Sechser ein Glas von der brühwarmen Flüssigkeit zu verkaufen. Amtlich ist diese unhygienische Form verboten, aber es ist so heiß heute, daß — bei 40 Grad im Schatten — den Polizisten, wenn nicht beide Augen, so doch eines zufällt.

Wovon leben die 200 000 Oranesen? Vom Handel, und dieser gründet sich erstens auf das Hinterland, wo eine Unmenge an landwirtschaftlichen Massengütern wächst, und zum andern auf den Hafen, der es wieder zu gutem Verkehr gebracht hat. Er steht heute unter dem Kommando der Marine. Oran wäre schöner, wenn es so sauber wäre, wie sein Hafen. Obst, Früchte, Gemüse, Wein, nochmals Wein und wieder Wein wird dort verladen. Richtung spanische Küste und Seie. Auch gefischt wird hier, aber es hapert an dem Karbid, den die Fischer brauchen, um nachts durch Fackelschein die Schwärme anzuziehen, und der Karbidvorrat ist knapp geworden.

Uebrigens hat Oran auch eine historische Umgebung. Ihr Mittelpunkt heißt „Mers-el-Kebir". Jedes Kind Orans kennt den Namen und was er bedeutet. Am 3. Juli 1940 hat hier die englische Flotte ein französisches Geschwader, das sich außer Dampf im Hafen vor Anker befand, und, an die Felsenwand gelagert, nicht einmal schießen konnte, bombardiert. Schwere Verluste, über tausend Tote. Das Schlachtschiff „Bretagne" sank. Es liegt noch im Hafen, und Grausiges wird von den Tauchern, die es absuchen, berichtet. Kriegszeiten machen es dem Recht immer schwer, sich gegen die Gewalt zu behaupten, aber daß hier ein englischer Admiral auf Befehl seiner Regierung meuchlings die Mannschaften des ehemaligen Bundesgenossen umbringen ließ, das war doch ein besonders starkes Stück. Wie oft habe ich in den zwei Tagen Einzelheiten davon gehört!

Bevorstehende Uraufführungen

„Frau Aja", ein Kammerspiel um Goethes Mutter, von Otto Ernst Hesse, wird am 29. August am Wilhelm-Theater zu Magdeburg zur Uraufführung gelangen.

Der Intendant des Münchener Volkstheaters erwarb das neue Lustspiel von Hans Fitz „Geheimnisvolle Ehe" zur Uraufführung für die Spielzeit 1942/43.

Im November wird im Ungarischen Nationaltheater zu Budapest Schillers „Don Carlos" zur ungarischen Uraufführung gelangen. Regie führt Generalleutnant Hans Meißner, Frankfurt a. M.

Am Stadttheater Heilbronn kommt im nächsten Winter als erste Uraufführung das Lustspiel „Bärenritter", nach Justinus Kerner und Ludwig Uhland zur Uraufführung. Diese erfolgt im Rahmen einer schwäbischen Dichterwoche. Als weitere Uraufführung ist vorgesehen Rombachs „Taraskonischer Liebestraum".

Die Bremer Philharmonie sieht für den kommenden Konzertwinter als Uraufführungen vor: Orchestersantasto Nr. 3 von Erich Sehlbach und ein Orchesterwerk von Harald Genzmer.

Wir hören im Rundfunk:

Mittwoch. Reichsprogramm: Beethoven, Mozart, ein Duett aus Gotovacs erfolgreicher Oper „Eros der Schelm" von 12.45 bis 14.00 Uhr. Das Kurorchester Wiesbaden von 16.00 bis 17.00 Uhr unterhaltsame Musik unserer Zeit. Von 20.20 bis 21.00 Uhr: Tonsetzer im Soldatenrock berücksichtigt. Bunte, unterhaltende und tänzerische Sendung „Jeder Spatz pfeift es vom Dach" von 22.40 bis 23.15 Uhr. Deutschlandsender: Vokal- und Instrumentalmusik von Bach bis Haydn aus dem Ehrenhof des Alten Schlosses an der Ill von 17.15 bis 18.30 Uhr. Johann Strauß ist die unterhaltsame Sendung von 20.15 bis 20.45 Uhr. Generalmusikdirektor Alphons Dressel und Gustav Görlich dirigieren die Sendung „kurzweilige Klassiker" von 20.45 bis 21.30 Uhr.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 26. August

Lützowscher Feuergeist

In diesen großen Tagen des Freiheitskampfes unseres Volkes gegen eine verräterische, von Lug und Trug zerfetzte Welt von Feinden gedenken wir eines unserer tapfersten Freiheitssänger des vorigen Jahrhunderts, der sein Leben für sein geliebtes Vaterland und sein deutsches Volk mit dem Blute besiegelte: Theodor Körner, der am 26. August 1813 bei Gadebusch den Heldentod starb. In heiliger Begeisterung schrieb der junge Dichter im März des gleichen Jahres an seinen Vater: „Deutschland steht auf — zum Opfertode für die Freiheit, und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut. Eine große Zeit will große Herzen. In Breslau treffe ich zu den freien Söhnen Preußens, die in schöner Begeisterung sich zu den Fahnen ihres Königs gesammelt haben".

Er war einer der ersten, die sich zum Lützowschen Freikorps als Kämpfer für Ehre und Vaterland bekannten. Als der alte Haudegen Blücher, Marschall Vorwärts, nach dem Siege bei Großbeeren seine Armee in die siegreiche Schlacht an der Katzbach führte, besiegelte am gleichen Tage der Feuergeist Theodor Körner sein junges heldisches Leben und seine hohen Ideale mit dem Heldentode. Er ist uns allen und der deutschen Jugend im besonderen ein Vorbild geblieben bis in unsere Tage. An seiner heldischen Gesinnung wird sich ein Volk stärken, solange es lebt und kämpft. An dem Geist der Lützowschen Jäger, der „Schar der Rache", entzünden sich deutsche Herzen immer wieder von neuem. Theodor Körners Kriegslieder „Leier und Schwert" sind unvergänglich für unser Volk. Angesichts der Fahne, die unseren heldenmütigen Truppen jetzt täglich im Osten vorangeht, wiederholen wir die Worte des gefallenen Dichters, die er damals mit dem Feuergeist seines Herzens an den preußischen Grenzadler richtete:

„Du wirst voran zum Sieg, zur Freiheit wehn!
Was denn auch immer aus dem Sänger werde,
Heil ihm, erkämpft er auch mit seinem Schwerte
Nichts als ein Grab in einer freien Erde!"

Die Heide blüht

Viermal im Jahr blüht die Heide, so kündet es Hermann Löns: birkengrün, rötlich, kupferbraun und schneeweiß, je nach den Jahreszeiten. Jetzt steht sie Ende August mit den Abermillionen rosenroter Erikablüten in ihrem größten Schmuck. Spätsommer und Herbst weben die silbernen Fäden in ihre Blütenpracht hinein. Uns ist die Heide in ihrer schimmernden Unermeßlichkeit ein heimatliches Heiligtum wie Gebirge und Wald, erquickend für den Körper und Seele. Herb ist der Duft der Heide, wie Holz, Erde und Sonne. Wenn der Blick über blühende Heide, Birken und Wacholderbüschen streifen kann, dann löst sich die Ferne in einem beglückend unendlichen Himmel. Blühende Heidelandschaft muß man erlebt haben, um den Atem des weiten Landes und die Kraft dieser Erde spüren zu können. Auch vor den Toren unserer „Industriestadt im Grünen" im Landkreis Recklinghausen in der von hier gern aufgesuchten Haard blüht wieder die Heide. Weit kann man durch sie dahinwandern, an weißrindigen, helllaubigen Birken und dunklen Wachholdern vorbei bis zum Halterner See mit seinem Wassersport und über die Borkenberge mit ihrem Segelflugbetrieb hinaus in die Tiefebene des Münsterlandes. Die blühende Weite der Haard ruft den stillen Wanderer noch einmal zu sich heraus in ihre wundersame Welt, bevor der Sommer von uns Abschied nimmt.

Die Obst- und Gemüsekarte für Castrop-Rauxel noch nicht in Kraft

Einstweilen gilt auch hier noch der Haushaltsausweis

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Ortsstelle Castrop-Rauxel, macht im Einvernehmen mit dem städtischen Ernährungs- und Wirtschaftsamt darauf aufmerksam, daß die in der vorigen Woche den Verbrauchern ausgehändigte Obst- und Gemüsekarte noch nicht in Kraft gesetzt und dafür die Abschnitte dieser Karte von den einschlägigen Geschäften weder abgetrennt noch beliefert werden dürfen. Abgabe von Obst und Gemüse in Castrop-Rauxel hat bis auf weiteres noch auf Grund des Haushaltsausweises zu erfolgen. Das Inkrafttreten der Obst- und Gemüsekarten wird später noch besonders bekannt gemacht.

Wer ist für das Pflichtjahr zuständig?

Gemeinsame Lösung der Erziehungsaufgabe in Gau- und Kreisarbeitsgemeinschaften
Vertrauensvolle Zusammenarbeit führt zum Erfolg

nsk Die verschiedenen Dienststellen, die an der Durchführung des Pflichtjahres beteiligt sind, können auf den Außenstehenden leicht einen verwirrenden Eindruck machen. So viele Kreise das Pflichtjahr berührt: Mütter, Väter, Hausfrauen, Mädel, ja, sogar die Kinder, die versorgt werden müssen — so viele Organisationen und Dienststellen sind an der Arbeit für das Pflichtjahr beteiligt: die Schulen, der Bund Deutscher Mädel, das Arbeitsamt, das Deutsche Frauenwerk, die Deutsche Arbeitsfront.

Die Hausfrau, die ein Pflichtjahrmädel einstellen willl, meldet ihren Wunsch zunächst dem Arbeitsamt; ebenso melden sich die jungen Mädchen dort, die ihr Pflichtjahr ableisten müssen. In der Schule, in der Berufsschule, im BDM. wurden sie mit den Aufgaben, die sie erwarten, schon vertraut gemacht, während die Mütter der Mädel und die Hausfrauen, die sie in ihren Haushalt aufnehmen wollen, in den Heimabenden des Deutschen Frauenwerkes, seinen Mütterdienstkursen und seinen Hauswirtschaftlichen Beratungsstellen auf Sinn und Praxis des Pflichtjahres hingewiesen wurden.

Die Hausfrauen in Stadt und Land, die ein Pflichtjahrmädel wünschen, werden von den Vertrauensfrauen des Deutschen Haushalts als Pflichtjahrhaushalt im Auftrage des Arbeitsamtes prüfen. Bei arbeitsrechtlichen Streit- und Zweifelsfragen kann man sich an die Deutsche Arbeitsfront, Fachgruppe Hausgehilfinnen, wenden. Auch der NS.-Volkswohlfahrt, Abteilung Jugendhilfe, erwächst durch das Pflichtjahr eine Aufgabe, wenn es sich darum handelt, der Gefährdung Jugendlicher vorzubeugen.

Diese Beispiele weisen auf die Stellen und Organisationen hin, die bei der Erziehung, Beratung und Betreuung von Mädeln, Müttern und Hausfrauen mitwirken. Mit den angeführten Beispielen wurde erst ein Teil ihrer Aufgaben, die sich auf das Pflichtjahr erstrecken, angedeutet. Unterscheidet man diese Aufgaben im einzelnen nach Aufklärung, Einsatz und Betreuung, so würde im Rahmen der Aufklärung noch die Berufsberatung des Arbeitsamtes zu nennen sein, wo Mütter und Mädel durch Elternabende und Einzelberatungen auf den Einsatz im Pflichtjahr vorbereitet werden. Zur Betreuung zählen außerdem die Hausfrauen- und Müttertreffen, zu denen das Deutsche Frauenwerk einlädt, die Mädeltreffen, die vom BDM. einberufen werden, sowie die Rundbriefe, die vom Deutschen Frauenwerk herausgeschickt werden. Dazu kommen noch die politische Erziehung und die Freizeitgestaltung der Mädel bei Heimabenden, Wochenendschulungen und Lagern des BDM.

Mit der Einrichtung des Pflichtjahres erwuchs also all diesen Stellen und Organisationen eine große gemeinsame Erziehungsaufgabe, die auch gemeinsam gelöst werden will. Die Arbeitsverbindung, die sich in der Praxis von einer Stelle zur andern immer wieder ergibt, genügt nicht allein. Für das Deutsche Frauenwerk, Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, ergab sich daher die Aufgabe, auf Grund der vielseitigen Erfahrungen in seiner Werbe-, Prüf- und Betreuungsarbeit immer wieder an alle Beteiligten bis hinein in die Gaue und Kreise zur Förderung der Zusammenarbeit heranzutreten.

Die Richtlinien für die Zusammenarbeit werden in Gau- und Kreisarbeitsgemeinschaften aufgestellt, zu denen das Deutsche Frauenwerk die genannten Dienststellen einlädt. Während die Gauarbeitsgemeinschaft grundsätzliche Fragen klärt und die allgemeinen Richtlinien für die Arbeit in den Kreisen festlegt, ist die Kreisarbeitsgemeinschaft Mittelpunkt aller kreismäßig bedingten Fragen und Entschlüsse. So wird z. B. dort entschieden, welche Haushalte ein Pflichtjahrmädel zugewiesen erhalten können und welche als Pflichtjahrhaushalt abgelehnt werden müssen, ob Mädel aus anderen Bezirken einzuweisen sind, welche Mädel das Pflichtjahr auf die hauswirtschaftliche Lehre angerechnet bekommen können, und ob diesem oder jenem Mädel auf Grund seines Verhaltens der Pflichtjahrstempel versagt werden muß.

Diese Arbeitsgemeinschaften bemühen sich immer wieder darum, die sorgfältig gesammelten und ausgewerteten Erfahrungen der einzelnen Pflichtjahrhaushalte mit den aufgestellten Zielen in Einklang zu bringen: dem deutschen Familienhaushalt junge Hilfskräfte zuzuleiten, der weiblichen Jugend hauswirtschaftliches Wissen zu vermitteln und Liebe zur Hausarbeit in ihr zu wecken und darüber hinaus tüchtigen, vom Wert seiner Arbeit durchdrungenen Nachwuchs für die Hauswirtschaft heranzubilden. H. P.

Jubilar der Arbeit

Sein Silberjubiläum der Arbeit konnte auf der Zeche „Erin" der Zimmerhauer Wilhelm Eichel begehen.

Der Jubilar der Arbeit wurde am 24. April 1892 zu Lütgendortmund geboren. Seine erste Schicht verfuhr er auf der Zeche Bruchstraße in Langendreer. Weiter war er auf verschiedenen Zeche der Nachbarschaft, u. a. auf Zollern 2, tätig, um schließlich 1917 der Belegschaft der Zeche „Erin" für dauernd eingereiht zu werden. Den Weltkrieg machte der Jubilar als Festungspionier vom 10. August 1914 bis März 1916 mit. Im Abschnitt Arras-Ypern schwer verwudet, wurde er entlassen, um wieder in seinem Bergmannsberuf dem Vaterlande zu dienen. Seine Verbundenheit mit der Zeche „Erin" kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß drei seiner Söhne dort in Arbeit stehen. Dem Jubilar ein herzliches „Glück auf" für die Zukunft!

Die Ernte in Castrop-Rauxel

Von landwirtschaftlicher Seite erfahren wir, daß im Bezirk der Stadt Castrop-Rauxel die Frühkartoffelernte in diesem Jahre so gut ausgefallen ist wie seit langen Jahren nicht mehr. Auch die Spätkartoffeln versprechen, wenn nicht noch besondere Störungsmomente dazwischen kommen, einen vortrefflichen Ertrag. Die Anbaufläche für Kartoffeln war in diesem Jahre in unserem Stadtgebiet rund 15 Prozent größer als sonst.

Der Ausfall der Ernte in Wintergetreide ist trotz der Auswinterung und des schlechten Maimonats durchaus befriedigend, da die befürchteten Ausfälle fast restlos wettgemacht wurden. Besonders versprechen Hafer und Gerste einen guten Kornertrag. Zur Zeit ist der Bauer mit der Weizenernte beschäftigt. Wenn das Wetter noch einige Tage anhält, darf man mit voller Berechtigung sagen, daß die Ernte 1942 in unserer engsten Heimat so gut unter Dach und Fach gekommen ist, wie schon lange nicht mehr.

Und wie in Castrop-Rauxel so ist es in der näheren und weiteren Umgebung. Der reiche Segen der Felder sichert unserem Volke sein Brot und den Lebensmittelbedarf für ein weiteres Jahr.

Heute Abnahme der Schwimmprüfung für das Reichssportabzeichen

Am Mittwoch (26. 8.) findet um 19 Uhr die Abnahme für das Reichssportabzeichen im Schwimmen in der Städt. Freibadanlage im Stadtgarten statt.

Zwei Transporte nach Schlesien

Die NSV. Castrop-Rauxel-Süd führt Anfang September noch zwei große Transporte in den Gau Niederschlesien durch, an dem Kinder von 4 bis einschließlich 11 Jahren und Mütter mit Kindern, von denen eins unter vier Jahre alt ist, teilnehmen können. Anmeldungen sind baldigst an die Hilfsstellen für Mutter und Kind bei den NSV.-Dienststellen zu richten.

Freiwillige für die Luftwaffe

Meldungen als längerdienende Freiwillige und Kriegsfreiwillige für die Fliegertruppe, Luftnachrichtentruppe, Fallschirmjäger und Offiziersbewerber für die Luftwaffe sowie längerdienende Freiwillige für die Flakartillerie werden laufend angenommen beim Wehrbezirks-Kommando Herne, Sachgebiet Luftwaffe, Hermann-Göring-Straße 26. Es können sich melden: Freiwillige bis einschließlich Jahrgang 1926. Bei Kriegsfreiwilligen ist die Freigabe des Arbeitsamtes erforderlich. Auch bereits Gemusterte können sich melden.

Russenangriff auf B.

Nach dem Berichte eines Frontoffiziers

Im dumpfen Unterstand matt Kerzen flackern,
Weit durch die Nacht eintönig MG.s rattern —
Scharf horcht das Ohr und lugt das Aug' hinaus —
Kommt Feindlaut näher? Ist's nur Windgebraus?
Da — Leuchtpistolenschein das Dunkel hellt,
Gespenstisch Licht in Bodenfalten fällt.
Alarm! Alarm! Den Kampfstand eingenommen!
Da — dort, Kam'rad, sieh, horch, die Russen kommen,
Nur Ruhe! Hand fest ums Gewehr gelegt!
Wie's Herz dem Sturm des Feinds entgegenschlägt!
Nicht schießen! Jetzt noch nicht, noch ist's nicht Zeit,
Wenn die Sekunde kommt — wir sind bereit!
Heran nur, näher muß der Feind heran
Wie Erz und Eisen steht Gewehr und Mann.
Wenn's Herz auch fiebert — alles späht und lauscht,
Und Regen rieselt, Busch- und Laubwerk rauscht.
Da — pätsch, schi — Russenkugel leuchtet auf!
Nur still! Unheimlich schweigt Gewehres Lauf.
Doch drüben dumpf: bumbum, setzt Feuer ein,
Granaten splittern, Feindes Rohre spei'n.
Doch jetzt nicht zagen, Ruh' und wieder Ruh'!
Bald legt der Feind sein Feuer waldwärts zu.
Jetzt gilt's! Nur dreißig, zwanzig Meter noch,
Schon duckt der Feind sich nah' dem Grabenloch.
Jetzt Feuer! Feuer! Alle Läufe speien
Tod, Teufel, Eisen in des Feindes Reihen!
Da hilft kein Ducken,
Kein zitternd Zucken —
Die rote Flut
Erstickt im Blut.
Der Ansturm stockt. Geheul, Geschrei, Gewimmer!
Was dort im Knäu'l sich wälzt, erhebt sich nimmer.
Und Well' auf Welle
An dieser Stelle
Stürzt ins Verderben,
Erstarrt im Sterben.
Und mögen Stalins rote Kommissare
In wilder Wut sich raufen auch die Haare
Und neue Massen treiben in den Tod —
Was hier versank, das weckt kein Morgenrot.

Was scheint da grausam? Will der Feind nicht morden?
Deutschland will leben! Drum Kampf den Feindeshorden!
Und wenn auch tausendmal die roten Massen stürmen,
So werden wir auch tausendmal die Heimat schirmen!

A. W.

Neuordnung der Handwerksrolle

Die Ueberführung der Handwerkskammern in die Gauwirtschaftskammern macht eine Neuordnung des Verfahrens bei Eintragung und Löschung in der Handwerksrolle erforderlich. Zu diesem Zweck hat der Reichswirtschaftsminister eine „Handwerksrollenverordnung" erlassen. Sie bestimmt, daß die Handwerksrolle, soweit ihre Führung kraft Gesetzes vorgeschrieben ist, in der Gauwirtschaftskammer zu führen ist. Die Eintragung in die Handwerksrolle vollzieht sich im wesentlichen nach den bisher geltenden Bestimmungen. Wird die Handwerksrolle in der Wirtschaftskammer geführt, so gilt die neue Verordnung entsprechend.

Aus der Bewegung

Kurse der NS.-Frauenschaft Ickern

Die angekündigten Kurse der NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Ickern (Säuglingspflege, Erziehung, Nähen, Krankenpflege) beginnen am 1. September. Sie finden nachmittags bzw. abends bei Abenhardt statt. Anmeldungen werden dort oder bei der NS.-Frauenschaft Ickern noch entgegengenommen.

Arbeitstagung der NS.-Frauenschaft Habinghorst

Am heutigen Mittwoch (26. 8.) um 17 Uhr beginnt bei Koch, Borghagener Straße, eine Arbeitstagung der NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Habinghorst, zu der Ortsgruppenstab, Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen erscheinen müssen.

DAF.

Ganztagsschulung der Werkfrauengruppenführerinnen

Am heutigen 26. August wird ab morgens 9 Uhr unter Leitung der Kreisfrauenwalterin Pgn. Müller im Hotel Schlenkhoff in Herne eine Ganztagsschulung der Werkfrauengruppenführerinnen durchgeführt.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgel. München 1939

23. Fortsetzung.

„So siehst du aus. Was würden wohl die Lutteroder über uns sagen?"

„Das ist mir doch egal."

„Aber mir nicht."

„Liegt dir etwas an dem Urteil der Lutteroder?" fragte er spöttisch. „Du bist doch sonst so großzügig."

„Es gibt zum Beispiel", antwortete Cornelia ernst, „einen Menschen, in dessen Augen ich nicht gern als — sagen wir ruhig — unmoralisch dastehen möchte."

„Ach. Das ist ja interessant. Wer ist denn das?"

Sie sah ihn scharf an. „Das ist Schwester Beate."

Riffarth schob die weißblonden Augenbrauen dicht zusammen, um seine Lippen schlich sich ein geringschätziger Zug. Und dann stieß er in einem ironischen Tone hervor: „Das ist allerdings ein sehr empfindliches Barometer, nicht nur in punkto Moral. — Ihr scheint wohl schon Freundschaft geschlossen zu haben?"

„Leider nicht. Sie war sogar sehr feindselig. Aber ich werde mich um ihre Freundschaft bemühen."

„Viel Glück. Dann bin ich ja überflüssig."

Cornelia stand auf. „Sag mal, Robert, was ist damals zwischen dir und Hans Horand gewesen, als ich in Südamerika war?"

„Woher weißt du überhaupt, daß etwas gewesen ist", fragte er mißtrauisch.

„Das geht dich im Augenblick nichts an."

„So? Das geht mich nichts an, meinst du? Dann will ich dir mal was sagen, Cornelia. Ehe ich nicht die Quelle weiß, aus der du deine trüben Nachrichten erfahren hast, werde ich ebenfalls meinen Mund halten."

Cornelia ging zum Fenster. Eine Weile starrte sie mit blinden Augen in die flammende Farbenpracht des Gartens. Dann wandte sie sich langsam um und sagte leise: „Hans hat mir einen Brief geschrieben. Er ist mir nachgeschickt worden."

„Danke, das genügt mir. Er wird dich vortrefflich orientiert haben."

„Sei doch nicht so bitter", bat sie ihn. „Ich will doch nur versuchen, etwas aufzuklären, was mir rätselhaft und unbegreiflich erscheint."

Ehe Riffarth antworten konnte, klopfte es. Cornelia rief: „Herein."

Die Tür öffnete sich und Horand trat ein. Er ging sofort auf Cornelia zu, verbeugte sich knapp und sagte: „Doktor Horand".

„Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Herr Doktor. Leider kann ich Ihnen keine Hand geben."

Zum erstenmal sah Horand Cornelias Augen. Ihre auffallend blaue Farbe in Verbindung mit dem nachtschwarzen Haar erweckten in ihm die Erinnerung an einen ähnlichen Kontrast, der in ihm einmal ein Gefühl von etwas Drohendem und Unheimlichem erregt hatte.

Während noch ihre Blicke fragten: Wer bist du? sah sich Horand plötzlich auf einer Landstraße. Die Luft war schwül und schwer wie Blei. Ueber der Erde lag ein lähmendes Schweigen, sie schien den Atem anzuhalten. Die Sone war hinter einer Wolke verschwunden, die regungslos, einem lauernden gefährlichen Tiere gleich, über dem fernen Lutterode hockte. Ihre geballte Schwärze hob sich wie eine unheimliche Drohung von dem blauen Himmel ab, der sich still und wehrlos der bevorstehenden Katastrophe darbot.

Was für ein verrückter Vergleich, dachte Horand fast erschreckt und atmete erleichtert auf, als er wieder ihre Stimme hörte: „Sie haben sehr wenig Aehnlichkeit mit Ihrem verstorbenen Bruder und mit Ihrer Schwester."

Diese beschwingende Stimme paßte nicht zu einer schwarzen drohenden Wolke. Sie war von einer erregenden Wärme und Herzlichkeit, und ihre Musikalität zog ihn noch unwiderstehlicher in Cornelias Bann, als es gestern das stille, blasse Gesicht getan hatte.

„Ich darf mich wohl verabschieden", sagte Riffarth in einem brüsken Tone.

Seine Wort wirkten auf Horand wie ein kalter, scharfer Strahl. Sie zerschnitten die heimliche Verbindung zwischen ihm und Cornelia und erinnerten ihn daran, daß er als Arzt in einem Krankenzimmer stand.

„Entschuldigen Sie", glaubte er daher sagen zu müssen und wandte sich Riffarth zu. „Wie fühlen Sie sich denn?"

„Wie soll ich mich fühlen? Mir fehlt ja nichts. Mein Schädel kann schon einen ziemlichen Bums vertragen."

Er gab Cornelia die Hand. „Ruf mich an, wenn du ins „Sachsenroß" übergesiedelt bist. Dann können wir für heute abend etwas verabreden."

„Vorausgesetzt, daß das Konzert nicht doch stattfindet", meinte sie und sah Horand fragend an.

„Das ist wohl so gut wie ausgeschlossen. Ich glaube nicht, daß Herr Böse noch rechtzeitig einen Ersatz für sich beschaffen kann."

„Wir werden ja sehen", sagte Riffarth ein wenig ungeduldig, grüßte kurz und verließ das Zimmer.

„Wie steht's denn mit Ihnen?" Horand betrachtete Cornelia nun mit den Augen des Arztes.

„Mir geht es gut, Herr Doktor. Ich habe nur noch ein etwas dumpfes Gefühl im Kopf. Aber das wird wohl in der frischen Luft vorübergehen."

Horand faßte nach ihrem Puls. Diese sachliche ärztliche Handlung vergrößerte den Abstand zwischen ihnen noch mehr. Cornelia kam sich der sicheren Art des Arztes gegenüber klein und unterlegen vor und sah scheu in sein Gesicht, das zum Fenster gerichtet war. Es hatte einen in sich gekehrten Ausdruck und war von der Kontrolle des Pulses vollkommen in Anspruch genommen. Noch nie in ihrem Leben, so glaubte Cornelia, hatte sie das Gesicht eines Menschen so ungestört betrachten können. Sie schämte sich ihrer aufdringlichen Neugier und fürchtete, er könnte sie jeden Augenblick bemerken. Aber Horand tat, als sei sie gar nicht vorhanden, als gehöre die klopfende Ader unter seinen wachsamen Fingern gar nicht zu ihr.

Ihre Blicke wanderten von dem dichten braunen Haar über die hohe Stirn zu den Augen, die von den Lidern halb überdeckt waren. Sie hatten an der Umwelt keinen Anteil und blickten fast kalt in die Wipfel der Bäume, die vor dem Fenster standen. Die Nase war lang und von scharfer Schmalheit. In ihr setzte sich die Kälte der Augen fort.

Er ist ein Mensch ohne Herz, dachte Cornelia in leisem Erschrecken. Aber sie schwächte dieses überschnelle Urteil sofort wieder ab. Er war Arzt und hatte in die seelischen Hintergründe vieler Menschen gesehen. Für ihn gab es vielleicht keine Guten und Schlechten mehr, sondern nur noch Kranke und Gesunde. Diese Einstellung hatte ihn sicher umgeformt, seine Kälte war nichts weiter als unbestechliche Objektivität.

Ihr schauderte vor der Gefühlsleere eines solchen Lebens, und sie schloß eine Sekunde die Augen. Als sie sie wieder öffnete, fiel ihr Blick auf seinen Mund. Sie stutzte zunächst, wie man über eine Unstimmigkeit in einer sorgfältig aufgestellten Rechnung stutzt. Dieser Mund paßte nicht zu dem Bild, das sie sich soeben gemacht hatte. Und dann entdeckte sie in seinen Winkeln die Schatten heimlichen Leides und die feinen Falten von Bitterkeit und Enttäuschung. Der Wille war nicht stark genug gewesen, um das Herz ganz unterjochen zu können.

Sie frohlockte über diese Entdeckung, doch sie gab sich keine Rechenschaft, weshalb sie es tat. Es war etwas wie die triumphierende Freude des Kindes in ihr, das ein sorgsam gehütetes Geheimnis der überlegenen Eltern aufgespürt hat. Wartet nur, jetzt könnt ihr mir nichts mehr vormachen!

Horand nahm die Finger von ihrem Puls. „Haben Sie außer diesem dumpfen Gefühl im Kopf noch irgendwelche Beschwerden?"

„Nein", sagte sie ernüchtert.

„Keine Schmerzen im Hinterkopf?"

„Nein."

„Legen Sie sich bitte aufs Bett."

Gehorsam zog sie ihre Schuhe aus und setzte sich auf den Bettrand. „Sind Sie nicht mit mir zufrieden, Herr Doktor?" fragte sie, ängstlich zu ihm aufsehend.

„Doch. Aber nach einem Unfall kann man nicht vorsichtig genug sein. — So, nun bitte lang ausstrecken." Er legte die linke Hand auf ihr Schädeldach und schlug mit der rechten kurz und hart darauf.

„Tut das im Rücken weh?"

„Nein."

Hm, kein Stauchungsschmerz. Die Wirbelsäule war also nicht verletzt. Die weitere Untersuchung ergab auch keine Symtome für einen Beckenbruch. Erleichtert atmete er auf.

„Es ist besser, Sie bleiben vorläufig noch im Bett, Fräulein Rupprecht", sagte er dann und legte in einer tröstenden und beruhigenden Art seine Hand auf ihren Arm. „Ich hoffe, daß das dumpfe Gefühl im Kopf dann bald wieder verschwindet. Ruhe ist jetzt die Hauptsache."

„Dann werde ich heute gar nicht ins „Schasenroß" übersiedeln können?"

„Das werden wir heute mittag feststellen. Gefällt es Ihnen hier nicht, daß Sie es so eilig haben?" Ein kleines Lächeln huschte um seine Lippen

Fortsetzung folgt.

Nomen est omen

Verse zum Zeitgeschehen von Fritz Schmitz

Daß Nomen Omen est, ersieht
man deutlich aus dem Wort: „The Fleet".
Denn spricht man diesen „Nomen" aus,
dann kommt „Se flieht" als Omen raus!

*

Von Bombay bis nach Hindukusch
heißt Englands Losung: „Hindu, husch!".
Doch tobt sich auch der Tommy aus,
der Hindu fordert: „Tommy, raus!",
und bald sagt, statt der Brite: „Kusch!",
vielleicht der Hindu: „Brite, kusch!"

*

„Erst in vier Jahren", meldet trist
das brit'sche Blatt „Economist"
„sind wir mit unsrer Rüstung fertig!"
Jedoch, ihr Briten, seid gewärtig,
daß ihr vielleicht im Lauf der Zeit
schon sehr viel früher . . . „fertig" seid! nsk

Die Luftschutzfront der Heimat

Das Beispiel des Soldaten

Der Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, wendet sich im neuesten Heft der „Sirene", der illustrierten Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes, mit einem Aufruf an die Luftschutzfront in der Heimat. In diesem Aufruf, der nicht nur die im Luftschutz aktiv tätigen Volksgenossen, sondern darüber hinaus auch das ganze Volk angeht, heißt es zum Schluß: „Seht auf den Führer und denkt immer an das Beispiel unserer Soldaten, denen wir die Heimat erhalten wollen! Werdet selbst Soldaten, tapfer, hart und zu jedem Opfer bereit! Das Schicksal des Vaterlandes liegt mit in eurer Hand!" Wie immer führt dann „Die Sirene" mitten in die praktische Arbeit des Selbstschutzes hinein und vermittelt dem Leser in Wort und Bild notwendige Erkenntnisse aus den von Luftangriffen heimgesuchten Gebieten.

Muß der Versicherte sich operieren lassen?

Grundsätzlich darf der Arzt Operationen nur mit Einwilligung des Kranken vornehmen. Auch die Tatsache, daß es sich um einen Angehörigen der Krankenversicherung handelt, ändert hieran nichts. Die Krankenkasse kann demnach nicht verlangen, daß ein Versicherter sich einer Operation unterzieht, und darf ihm bei einer Weigerung nicht die Versicherungsleistungen entziehen. Diese Rechtslage hat das Reichsgericht in einer Entscheidung bestätigt.

Die Bekömmlichkeit altbackenen Brotes

Die Bekömmlichkeit altbackenen Brotes ist allgemein bekannt, aber nicht einfach zu erklären. In der chemischen Zusammensetzung bestehen gegenüber frischem Brot keinerlei Unterschiede. Das Altbackenwerden beruht auch nicht etwa auf einer Austrocknung, denn das Gewicht bleibt hierbei völlig unverändert. Nach Ausführungen von Professor Dr. W. Heupke, die in der „Umschau" wiedergegeben werden, ist der maßgebliche Vorgang vielmehr in einer Verlagerung des Wassergehaltes zu erblicken. Während des Alterns des Brotes gibt die verkleisterte Stärke einen Teil ihres Wassers an das Eiweiß, das Klebergerüst, ab. Hierdurch entstehen im Brot Risse und Sprünge, die zur Auflockerung der Krume führen. Das Brot wird spröde und bröckelig. Während das frische Brot beim Kauen feste, luftarme Klumpen bildet, die im Magen nur langsam das Pepsin eindringen lassen, gelangt das altbackene Brot viel feiner verteilt zur Verdauung. Das Pepsin kommt daher schneller an das Klebereiweiß heran und verwandelt durch dessen Abbau die Nahrung in einen feinen Brei. Aehnlich wie bei altbackenem Brot liegen die Verhältnisse bei wasserarmen Gebäcken wie Zwieback, Knäckebrot oder Keks. Infolge der Wasserarmut besteht das Gebäck aus einem sehr feinen Bälkchenwerk, dessen Eiweißgerüst zudem spröde und leicht zu zerkleinern ist. Der Speichel dringt leicht in die trockene Masse ein und erleichtert die Verdauung der Stärke. Im Gegensatz zu diesen Gebäcken sind die aus ungesäuertem Teig hergestellten Fladengebäcke, wie sie noch heute von den Primitiven an Stelle des Brotes gegessen werden, sehr arm an Hohlräumen und schwer verdaulich. Auch unser Eierpfannkuchen gehört zu diesen Fladengebäcken. Man kann diese jedoch auf eine sehr einfache Weise, nämlich durch Zusatz von Backpulver oder Eierschnee, auflockern und leichter und damit auch verdaulich machen.

Warum das „P"?

Wie die Juden ihren Davidstern, so haben die Polen ihr „P" an den Rock geheftet bekommen und haben es sichtbar zu tragen. Einzelne wundern sich noch über diese Gleichsetzung in der Behandlung von Juden und Polen. Denn ohne Zweifel bedeutet das „Jude" auf dem Rock des Juden dasselbe wie das „P" auf dem Rock des Polen; es heißt: Achtung! Feind!

Der Pole hat bei Ausbruch des Krieges mit nicht überbietbarer Deutlichkeit bewiesen, daß jeder seiner Art vom Haß gegen alles Deutsche besessen ist. Kaltblütig und in sadistischer Form brachten sie 60 000 Volksdeutsche um und mißhandelten Zehntausende, und in den langen Jahren voller Schikane gegen alles Deutsche bis zum Kriegsausbruch hat jeder Pole dazu beigetragen, alles, was deutsch war, niederzutreten und zu entrechten. Dabei standen nicht Männer neben Männer, sondern es entsprach der feigen Haltung, daß sie vor Frauen, Kindern und Greisen nicht haltmachen.

Der Polenfeldzug gehört seit einigem der Geschichte an, Polen selbst ist eine verblassende Erinnerung. Was nicht verblaßt ist, ist der Haß des Polen gegen alles, was deutsch ist, bis heute — und das wird morgen und übermorgen nicht anders sein. Je freundlicher sie tun, wenn sie sich schwächer fühlen, um so teuflischer ist ihr wahres Gesicht, wenn sie in einem Augenblick meinen, es zeigen zu können. Oder warum müssen immer wieder Polen abgeurteilt werden, weil sie sich an deutschem Blut und Eigentum vergehen, oft in einer viehischen Weise, die uns völlig fremd ist!

Das „P" ist also für uns das Stoppzeichen für jeden persönlichen Verkehr mit den so Gezeichneten und für alles Mitleid. Wer dem Polen auch nur einen Finger bietet, dem nimmt er die ganze Hand. Der Pole steht unter besonderem Strafrecht und besonderen Gesetzen. Wir haben darauf zu achten, daß er sie streng erfüllt.

Das Land der Gegensätze

Luxus und Romantik neben furchtbarstem Massenelend / In Indien gibt es 2575 Städte

Wenn von Indien die Rede ist, denkt man meist an märchenhafte Feste im Palast irgendeines Maharadschas, romantische Entdeckungsfahrten oder Jagdabenteuer im fieberverseuchten Dschungel, bei denen womöglich ein Elefant oder Tiger zur Strecke gebracht wird. Nur der Landeskenner weiß, daß es sich hierbei um ein äußerst dicht besiedeltes ungeheures Gebiet handelt, in dem nicht weniger als 2575 Städte festzustellen sind. Darunter befinden sich 38 Großstädte, von denen hier nur Bombay, Haiderabad, Kalkutta und Madras erwähnt seien. Neben den Luxusstätten der britischen Herrenschicht, prächtigen Hotels und Sportplätzen und der Romantik altehrwürdiger Tempelbauten entdeckt man dort ein unbeschreibliches Massenelend. Es wird nicht nur durch die Ausbeutungs- und Gewaltmethoden der Engländer, sondern auch durch die religiösen Gegensätze zwischen Hindus und Mohammedanern, sowie die Zersplitterung der Bevölkerung in rund dreitausend Kasten genährt und gefördert. Ein Besuch indischer Großstädte vermittelt meist die zwiespältigsten Eindrücke, die von im Ganges badenden, riesigen Pilgerscharen, verhungernden Spinnereiarbeitern und sich unbehelligt auf der Straße herumtreibenden Rinderherden, die als „heilige Tiere" nicht belästigt oder gar geschlachtet werden dürfen, bis zum modernen Verkehrsgetriebe reichen.

Auf einer gleichnamigen großen Insel liegt die bekannte Hafenstadt Bombay, die 1668 durch Karl II. von England der Ostindischen Kompanie überlassen wurde. Sie zählt mit ihren Vororten und dem heiligen Hindudorf Walkeswar auf einer Landzunge im Südwesten etwa 1 200 000 Einwohner. Als bedeutendster Handelshafen Indiens hat Bombay einen regen Schiffsverkehr, der sich in Friedenszeiten jährlich auf rund drei Millionen Register-Tonnen beläuft. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Baumwolle, Oelsaaten, Wolle und Weizen. Durch seine Baumwoll- und Wollindustrie, Flughafen, Kriegsschiffbau und Rundfunksender bietet Bombay äußerlich das Bild einer betriebsamen, modernen Großstadt. Als Hauptstadt Britisch-Indiens von großer politischer und wirtschaftlicher Bedeutung ist Delhi, das 1803 an die Engländer abgetreten und von diesen nach Niederwerfung eines Aufstandes des letzten Moguls 1857 unter ungeheurem Blutvergießen wiedererobert wurde. Zugleich Hafenstadt an der schiffbaren Jumna von rund 478 000 Einwohnern, hat Delhi einen lebhaften Handel mit Baumwolle, Korn, Indigo, Seide, Oelsaaten und Zucker aufzuweisen. Gleich zwei Großstädte führen in Indien den Namen Haidarabad. Die eine, durch ihre Brokatstoff- und Seidenfabriken bekannt, von etwa 470 000 Einwohnern liegt als Residenz des Nisams von Haidarabad im Innern des Hochlandes von Dekhan, während die andere mit einer Bevölkerungsziffer von nur 102 000 Köpfen am Indus in der Präsidentschaft Bombay zu finden ist. Die größte Hafen- und Handelsstadt Britisch-Indiens und Hauptstadt von Bengalen ist Kalkutta am Hooghly, dem wichtigsten Mündungsarm des Ganges. Sie zählt mit ihren Vororten immerhin rund 1 490 000 Einwohner, die mit der Ausfuhr von Bergbauerzeugnissen, Genußmitteln und Häuten oder in der Glaswaren-, Leder-, Textil-, Oel- und Tabakwarenfabrikation beschäftigt sind.

Odyssee eines sächsischen Soldaten

Dieser Tage kehrte in einem slowakischen Sanitätszug der 58jährige, aus Chemnitz stammende Johann Raffay nach 26jähriger Gefangenschaft in Rußland wieder in seine Heimat zurück. 1914 war Raffay bei Rowno in russische Gefangenschaft geraten. Mehrere Monate verbrachte er im Kiewer Gefangenenlager, von wo er mit anderen Gefangenen nach Sibirien gebracht wurde. Dort blieb er sieben Jahre. Raffay erzählt, er sei wie ein Sklave behandelt worden. 1922 sei er als ehemaliger Bergarbeiter in die Ukraine übergeführt worden, wo er bis 1941 in Kohlengruben am Don arbeitete, 1925 hatte er aus dieser Hölle einen Fluchtversuch unternommen, wurde jedoch bei Tarnopol ertappt und in das Bergwerk zurückgebracht. Auch ein zweiter Fluchtversuch mißlang. Als Raffay schließlich arbeitsunfähig wurde, überließ man ihn seinem Schicksal. Im vergangenen Winter hörte er von dem inzwischen ausgebrochenen neuen Krieg und schöpfte wieder Hoffnung. Der ausgemergelte Mann flüchtete nun neuerlich. In Schitomir stieß er zum erstenmal auf slowakische Soldaten, die ihn unter ihren Schutz nahmen. Raffay wurde vom Ministerpräsidenten Tuka empfangen, dem er ausführlich über seine Gefangenschaft berichtete. Dann fährt Raffay in seine Heimatstadt Chemnitz zu seinen Verwandten, die ihn schon längst tot wähnten.

Soldaten an den Höchstbietenden

Deutsche Mietstruppen in britischem Sold / Erinnerungen an den schmachvollen „Soldatenhandel"

Es erscheint uns heute fast undenkbar, daß es einmal eine Zeit gab, in der deutsche Mietstruppen in britischem Sold in allen Weltteilen eingesetzt werden konnten. Im 17. und 18. Jahrhundert begannen deutsche Fürsten mit ihrem schmachvollen „Soldatenhandel". Um schnöden Geldgewinn verkauften sie ihre wehrfähigen Landeskinder an den jeweils höchstbietenden Staat. Deutsche Fremdtruppen, meist Hessen und Hannoveraner, standen so im Dienst Venedigs gegen die Türken, nahmen 1683 an der Eroberung Moreas in Griechenland teil, kämpften für die Generalstaaten und im Spanischen Erbfolgekrieg, sicherten Holland den Besitz von Niederländisch-Indien, eroberten und verteidigten Gibraltar für England, stritten in Nordamerika regimenterweise auf beiden Seiten und fielen für England in Ostindien.

Schon von den 40 000 Mann, welche die Engländer im Frühjahr 1776 mit einer gewaltigen Flotte unter Admiral Howe nach Nordamerika schickten, um den Freiheitswillen der Yankees zu unterdrücken, war ein großer Teil deutsche Mietstruppen. Andererseits konnte sich auch Washington auf deutsche Söldner und sogar Heerführer, darunter den tapferen Baron Kalb, der am 16. August 1780 bei Camden tödlich verwundet wurde, und Steuben, einen ehemaligen preußischen Offizier, stützen.

Eine englisch-deutsche Legion wurde nach Auflösung der hannoverschen Armee infolge der Elbkonvention vom 5. Juli 1803 durch den Oberleutnant von der Decken und Oberst Halkett Ende dieses Jahres in England unter dem Namen „Kings German legion" aus Hannoveranern gebildet. Sie erreichte bis September 1807 eine Stärke von 17 000 Mann, wurde abteilungsweise in die britische Armee eingestellt und fast auf allen europäischen Kriegsschauplätzen verwendet. Ueberall focht die Legion mit Auszeichnung, namentlich aber in Spanien, Portugal und Südfrankreich von 1808—14 und bei Waterloo, dort bei der Verteidigung von La Haye-Sainte. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde der Truppenkörper am 24. Februar 1816 aufgelöst und aus ihm die hannoversche Armee gebildet. Die von den Regimentern der letzteren bis 1866 geführten Mottos (Barissa", „Garcia Hernandez", „Peninsula", „Waterloo" usw. erinnerten an die ruhmvollen Kriegstaten der Legion. Während des Krimkrieges bildete England aus Angehörigen der aufgelösten holsteinischen Armee wiederum eine deutsche Legion unter dem General von Stutterheim, die aber nicht mehr ins Feld kam. Teile davon wurden jedoch nach Britisch-Kaffraria überführt, dort kolonisiert und völlig vergessen.

So sind im Laufe der Jahrhunderte Ströme kostbarsten deutschen Blutes für Großbritannien vergossen worden, ohne daß das Vaterland der skrupellos verhandelten Soldaten davon irgendeinen Nutzen gehabt hätte. Bei Nacht und Nebel wurden die verkauften Landeskinder irgendwo wie Vieh zusammengetrieben, in drangvoll fürchterlicher Enge auf Schiffen zusammengepfercht und nach England verfrachtet. Die meisten von diesen Unglücklichen sahen ihre Angehörigen und ihre Heimat niemals wieder.



Soldatenlieder als „Taufpaten"

„Die Bestimmung des Vornamens steht den beiden Eltern zu, falls diese sich nicht einigen können, entscheidet der Vater, bei unehelicher Geburt die Mutter. Ist weder Vater noch Mutter vorhanden, so bestimmt der Vormund den Vornamen. Der Rufname wird bei der Eintragung durch Unterstreichung kenntlich gemacht. Unanständige, sinnwidrige, oder anstößige Vornamen werden nicht eingetragen; ebensowenig für deutsche Kinder ausländische oder jüdische Vornamen. Aenderung der Vornamen erfolgt durch die untere Verwaltungsbehörde." Diese Rechtsbelehrung gibt das deutsche Einheits-Familien-Stammbuch den frischgetrauten Ehepaaren auf den weiteren Lebensweg mit. Es enthält auch mehrere hundert Jungen- und Mädchennamen von Adalbert bis Wulf, Ada bis Wunhild, die deutscher oder germanischer Herkunft und daher für die Namensgebung zu empfehlen sind. Diesen wird eine größere Anzahl von Vornamen fremden Ursprungs, die von Achim bis Vinzenz und Agathe bis Viktoria reichen, gegenübergestellt.

Die Zeitschrift für Standesamtswesen berichtet jetzt über eine aufschlußreiche Statistik, die in Hannover erstmals im zweiten Kriegsjahr 1940 über die Rufnamen von Neugeborenen durchgeführt wurde und mehr oder minder auch für die übrigen deutschen Großstädte Gültigkeit besitzen dürfte. Danach hat man auch auf diesem Gebiet mit der Vergangenheit gebrochen. Während früher die Namenswahl traditionsgemäß nach den Eltern, Großeltern, Taufpaten oder nach dem Kalender erfolgte, spiegelt sich darin heute sozusagen das Zeitgeschehen. Im Jahre 1940 gab es in Hannover schon 412 Jungen- und 332 Mädchennamen, während das Familienstammbuch nur eine Auswahl von 258 Jungen- und 262 Mädchennamen zu bieten hat. Noch im Zunehmen scheint die Unsitte der Doppelnamen begriffen zu sein. So wurden in Hannover 1940 für Jungen 179 und für Mädchen 62 Doppelnamen gewählt, von denen das Stammbuch nur drei verzeichnet. Hierbei wurden bei den Jungen besonders die Rufnamen Hans, Heinz, Karl und Klaus, bei den Mädchen aber Hannelore und Rosemarie mit anderen „zusammengekoppelt". Insgesamt waren 43 v. H. aller Vornamen Doppelnamen, eine erstaunlich hohe Zahl für eine wohl nur vorübergehende Modeerscheinung. Von den einfachen Rufnamen erwiesen sich bei den Jungen Dieter, Horst, Jürgen, Klaus, Peter, Manfred und Wolfgang, bei den Mädchen hingegen Christa, Helga, Barbara, Ingrid, Karin, Renate und Ursula in Hannover als „stark gefragt".

Im allgemeinen ist ein starker Zug nach Namen germanischen Ursprungs, die eindrucksvoll und prägnant klingen, festzustellen. Bei den Jungen werden gerne die berühmten Helden aus der deutschen Geschichte oder dem gegenwärtigen Kriege gewählt. Hinsichtlich der Mädchennamen aber sind oft Film oder Soldatenlied ausschlaggebend. Darum gibt es jetzt so viele neugeborene Erikas und Monikas, Marieluises und Rosemaries. Lili-Marleen ist dagegen bisher in Hannover nicht aufgetreten. Allerdings ist dieser weibliche Vorname erst im Sommer und Herbst 1941 durch den Belgrader Rundfunksender so richtig volkstümlich geworden.

Kunst und Wissenschaft

Königlich Römische Philharmonie erhält eigenes Gebäude

Die 1821 gegründete Königlich Römische Philharmonie, der damals die besondere Aufgabe verliehen wurde, große italienische Komponisten durch Erstaufführungen bekannt zu machen, wird jetzt in der Nähe des Tibers ein eigenes schönes Heim erhalten, an dem der Baugrund soeben erworben wurde. Fast ein Jahrhundert lang war die Römische Philharmonie, deren Verdienst es ist, Rossini, Donizetti, und andere italienische Tonsetzer von Rang, aber auch Komponisten des Auslandes, wie unseren Haydn, volkstümlich gemacht zu haben, ohne Heim. In ihrer ersten Blütezeit hatte sie in bekannten römischen Palästen, so im Palazzo Doria, Unterkunft gefunden. Im faschistischen Italien nimmt nun die ehrwürdige Römische Philharmonie unter der Leitung der besten Vertreter der Musik wieder einen großen Aufschwung. Ein Symbol dafür ist auch die Schaffung eines eigenen würdigen Gebäudes.

Ein verdienter Kammermusiker und Komponist

Kürzlich konnte der Dresdener Kammermusiker Friedrich Schramm das 75. Lebensjahr vollenden. Fünf Jahrzehnte lang gehörte er der Dresdener Staatskapelle als Künstler an, nachdem er vorher im Gewerbehaus-Orchester und im Belvedere-Orchester als Geiger gewirkt hatte. Er schuf auch eine Reihe wertvoller Kompositionen, so die Ouvertüre zu „Romeo und Julia", ein Streichquartett, eine „Phantastische Suite" für Orchester, eine Schauspiel-Ouvertüre für Orchester, eine „Tragische Ouvertüre" und eine große sinfonische Dichtung.

Aus Westdeutschland

Zuchthaus für ehrloses Verhalten

Dortmund. Die 19jährige Anneliese Hense aus Nachrodt hatte sich im Herbst 1941 mit einem französischen Kriegsgefangenen, der im gleichen Werk tätig war wie sie, angefreundet. Seit Ende 1941 traf sie sich häufig unbeobachtet mit dem Gefangenen und tauschte Zärtlichkeiten mit ihm aus. Trotz mehrfacher Warnungen setzte sie ihr ehrloses Verhalten noch bis zum Frühjahr 1942 fort, wobei es schließlich zu intimen Beziehungen kam. Das Sondergericht Dortmund, vor dem sie sich jetzt zu verantworten hatte, verurteilte sie zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

Das Große Los fiel nach Essen-Steele

Essen. Das Große Los von 500 000 RM. ist nach Essen-Steele gefallen. Das Glückslos trägt die Nr. 312 343 und wird in Achteln gespielt. Unter den Spielern befindet sich auch ein Spielklub, dessen Mitglieder in der Hauptsache Rentner und Invaliden sind.

Paul Samson-Körner gestorben

An den Folgen eines Verkehrsunfalles ist im Berliner Elisabethkrankenhaus der frühere deutsche Schwergewichtsmeister im Boxen, Paul Samson-Körner, gestorben. Er stand im 55. Lebensjahr. 1924 hatte Samson-Körner die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft durch einen k.o.-Sieg über Hans Breitensträter gewonnen. Der Verstorbene hat auch im Film mitgewirkt, wo er in einer Reihe kleinerer Rollen tätig war.

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme, die vielen Kranzspenden und die überaus rege Beteiligung bei der Beisetzung unserer lieben Kinder sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.

Familie Johann Peter.

Castrop-Rauxel 3, im August 1942.
Westerholtstraße 30.

4-bis 5-Zimm.-Wohng.
mit Bad in Castrop-Rauxel 1 zu mieten evtl. gegen abgeschl. 3-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Angebote unt. Nr. 2245 an den Stadtanzeiger.

Neuer oder gebrauchter (O160
Brautschleier
zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 2246 an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Junges freundliches (3102
Mädchen od. Pflichtjahrmädchen
für meinen kleinen ruh. Haushalt (1 Erwachsener, 2 Kleinkinder) nach Herford gesucht. Kochen und Kinderpflege kann erlernt werden. Gehalt nach Rücksprache. Anfr. oder Vorst.: **Frau Ising, z. Zt. Witten-Ruhr** Röhrchenstr. 6, bei Frau Rose.

Bist Du Mitglied der NSV.?

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatlich. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftl. Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortl. für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel, verantwortl. für die örtl., sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Fr. Jos. Pruns, Castrop-Rauxel. S.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.W. herausgegeb. Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Biskirchener Heilquelle Karlssprudel bei Nierenleiden